

Im Jahr
2001
öffnete
der erste
Bestattungswald in
Deutschland

Bestattungswälder



Wegweiser
Hierzulande gibt es Hunderte
Bestattungswälder, kleinere und
größere, oft sind es einzelne
Abschnitte in weitläufigen Forsten

Letzte Ruhe *im Wald*

Immer mehr Menschen entscheiden sich für eine Bestattung unter Bäumen. Viele sehen darin ein Zurückkommen zu jenem Raum, dem wir letztlich alle entstammen: der Natur

Text: Johannes Teschner

Die meisten Menschen verbinden den Wald mit Ruhe und Ausgeglichenheit – und schätzen ihn als Ort, an dem sie der Verstorbenen gedenken können



Umringt von Bäumen können Trauernde hier zusammenkommen und etwa Gedenkfeiern abhalten



Die *Lebensentwürfe* sind heute vielfältiger und ebenso die Vorstellungen von der letzten Ruhestätte

S

Sylke Sander-Wittich hockt neben einer Eiche und überlegt, wo sie die Asche ihrer Mutter vergraben soll. „Hier vielleicht?“, fragt sie Mirko Surburg, der mit aufgeklapptem Laptop bei ihr steht. Auf dem Bildschirm kann Surburg sehen, wo im Bestattungswald noch Platz ist – und wo schon eine Urne unter der Erde. Am Nebenbaum etwa. Und auch am Baum von Sander-Wittich.

2008 hat ihre Familie das Nutzungsrecht für die große Eiche, die bis zu zehn Bestattungsplätze bietet, erworben. Ihr Vater ist hier beigesetzt. Nun ist ihre Mutter verstorben, in einer Woche steht die Beerdigung an. Sander-Wittich wünscht sich für sie eine Stelle „möglichst nah bei Vater“.

Zusammen mit Surburg, der die Urne als Mitarbeiter des Bestattungswaldes absenken wird, überlegt sie noch ein paar Minuten, dann ist die Position klar. Sander-Wittich wirkt zufrieden. „Das alles hier ist aufwühlend“, sagt die 52-Jährige mit feuchten Augen, „aber es fühlt sich auch richtig an.“ Sehr naturverbunden seien ihre Eltern gewesen. Am Baum könnten sie „nach Hause kommen“.

Eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Tod

Wie Sylke Sander-Wittich entscheiden sich immer mehr Menschen in Deutschland für eine Waldbestattung. Hunderte dafür freigegebene Flächen gibt es mittlerweile zwischen Nordsee und Alpen, kleinere und größere, oft sind es einzelne Abschnitte in weitläufigen Forsten.

Ein Grund für diese Entwicklung, neben der Liebe zur Natur, ist der schwindende Einfluss der Kirche. Der christliche Begräbnisritus gilt nicht mehr als alternativlose Norm. Lebensentwürfe sind vielfältiger geworden – und mit ihnen auch die Vorstellungen zur letzten Ruhestätte.

Als „Ausdruck einer bewussteren und individuelleren Auseinandersetzung mit dem Tod“ deutet der Philosophieprofessor Hans-Joachim Pieper das Aufkommen der Bestattungswälder. Pieper hat sich viel ➔

Rund
30
Prozent
assoziierten
in einer Um-
frage
mit ihrem
letzten
Waldbesuch:
Frieden

Gemeinschaft Ein Familien- und Freundschaftsbaum ist reserviert für mehrere Urnen und ähnelt so einem Familiengrab.

Stammnah Beigesetzt werden die Urnen innerhalb des Wurzelraums im Abstand von zwei bis drei Metern vom Stamm.



Zurück zum Ursprung
Der Bestattungswald in der Lüneburger Heide liegt in einem Naturschutzgebiet

mit der „Ethik des Sterbens“ beschäftigt. Der Wald, meint er, spreche ganz unterschiedliche Persönlichkeiten an. Pragmatiker, die ihren Hinterbliebenen keine Grabpflege aufbürden möchten. „Aber ebenso spirituelle Menschen: etwa durch den Gedanken, dass sie wieder eingehen in das große Ganze der Natur – samt ihrer unsterblichen Seele.“

Auch Sylke Sander-Wittich sieht im Wald mehr als eine Ansammlung von Bäumen. Beim Gang durch den Forst hält sie immer wieder inne, betrachtet ausführlich Buchen, Eichen, Birken. „Das hier ist der Ursprung“, sagt sie und macht eine ausladende Handbewegung. Schon als Kind habe sie gern unter dem Baum im Schrebergarten ihrer Eltern gesessen und „sich mit allem unterhalten, was da so krecht und flucht“.

Auf der Suche nach einem geeigneten Baum

Dass ihr Vater kein Friedhofsgrab wollte, sei schnell geklärt gewesen. Die Möglichkeit einer Seebestattung habe sie noch mit ihm besprochen. „Aber da hat er gesagt: Das ist mir auf Dauer zu kalt. Lieber der Wald.“

Den Baum konnte ihr Vater nicht mehr selbst aussuchen. Die Eiche, für die sich Sander-Wittich und ihre Mutter entschieden, sei ihnen „sehr gewitzt“ vorgekommen, „herzlich, fürsorglich. Wie mein Vater.“

Mirko Surburg, der seit 2017 im Bestattungswald arbeitet, kann viele Geschichten erzählen von der Suche nach dem richtigen Baum. „Es ist berührend, wie viele Gedanken sich die Hinterbliebenen darüber machen“, sagt er. Etwa der Witwer, der mit seinen Kindern kam und einen ganz schiefen Baum wählte. „Das war ungewöhnlich, aber er hat es mir erklärt: Seine Frau hatte lange im Krankenhaus gelegen, am Ende in einer stark verkrümmten Körperhaltung. Dieser Baum hat für ihn ihre Geschichte, ihr Leid gespiegelt. Das hat mich tief beeindruckt.“

Er habe sich abgewöhnt, bei Trauer und Bestattungen in Kategorien wie richtig oder falsch zu denken, sagt Surburg. „Mal kommen 60 Leute ganz in Schwarz, mal sind es drei mit Wanderrucksäcken und kurzen Hosen. Das macht jeder, wie er will. Hauptsache, es tut den Leuten gut.“

Bei der Beerdigung ihres Vaters habe ihre Tochter mit ein paar Freundinnen Blockflöte und Gitarre gespielt, erzählt Sander-Wittich beim Spaziergang durch den Wald. „Und dann haben wir noch Vaters Lieb- ➔

Erweiterung Inzwischen werden auch auf bereits bestehenden Friedhöfen Bestattungen unter Bäumen angeboten.

Ohne Aufwand Zum Konzept von Bestattungswäldern gehört, dass Grabpflege entfällt – denn die übernimmt die Natur.

Mit einem Anteil von

15

Prozent ist die Rotbuche der häufigste Baum Detuschlands

Neben *der Liebe zur Natur* ist ein Grund für die Entwicklung der schwindende Einfluss der Kirche



Die Urnen, die am Fuß der Bäume

in den Boden gelassen werden, sind biologisch abbaubar und werden so irgendwann Teil des Bodens



Verbundensein
Sylke Sander-Wittich spürt seit ihrer Kindheit eine starke Nähe zur Natur. Ihre Eltern sind in einem Bestattungswald beigelegt

Manche Bäume haben kleine Namensplaketten am Stamm, andere sind von normalen Bäumen nicht zu unterscheiden

lingslied vom Band laufen lassen: „Freunde, das Leben ist lebenswert. Das hat er immer gesungen, wenn er gesellig wurde.“ Von außen betrachtet habe das vielleicht merkwürdig gewirkt, sagt sie und lächelt. „Aber es geht nicht um Konventionen, sondern darum, dass es für uns so am passendsten war. Und für ihn sowieso.“

Sonnenlicht fällt durch das Blätterdach. Nur ein Teil des Waldes, gelegen in einem Naturschutzgebiet in der Lüneburger Heide, besteht aus Bestattungsbäumen. Manche haben Namensplaketten am Stamm, andere sind nicht von normalen Bäumen zu unterscheiden. Grabschmuck ist im Naturschutzgebiet untersagt. Nur an zwei jungen Buchen, den „Sternschnuppenbäumen“, machen die Förster eine Ausnahme. Dort sind Kinder bestattet, an den Stämmen liegen Blumenblätter und bemalte Steine. Einen roten Traktor zeigt eines der Bilder. Ein Eichhörnchen ein anderes.

Eine besondere Form der Intimität

Dass viele Grabstätten gar nicht oder nur auf den zweiten Blick als solche zu erkennen sind, deutet der Philosoph Pieper als „Wunsch nach Intimität“. Denn so wüssten nur enge Bezugspersonen von der Stelle. Zudem sei der Verstorbene durch die Anonymisierung weniger an einen Ort gebunden, betont werde eher die grundsätzliche Verbindung des Menschen mit der Natur. So könne der Tote die Angehörigen an jeden Ort begleiten, sei immer präsent. „Ein tröstlicher Gedanke“, meint Pieper.

Nach der Beisetzung ihres Vaters habe sich ihre Mutter einen Stein und ein paar Eicheln mitgenommen, sagt Sander-Wittich, sie zu Hause zu einem Foto des Verstorbenen gelegt und so „einen kleinen Altar errichtet. An diesem Altar war sie eins mit Vater. Und auch immer, wenn sie in der Natur war.“ Am Ende des Treffens, als es zurück zum Parkplatz geht, hält Sander-Wittich einen Ast in der Hand.

Einige Wochen später erzählt sie am Telefon von der Trauerfeier. Ihre Tochter und sie hätten in strömendem Regen Gedichte ihrer Mutter vorgelesen, Lieder gehört, eigene Texte vorgetragen. Es sei „berührend bis ins Mark“ gewesen und sie sei „glücklich“, wenn sie an den Tag zurückdenke.

In ihrer Wohnung stehen jetzt zwei Altäre: Fotos ihrer Eltern, Kerzen - und Äste, Blätter, Eicheln. ●

Kremationsasche stellt keine Gefahr für den Baum oder den Waldboden dar

Asche Voraussetzung für die Beisetzung ist die Einäscherung. Eine Erdbestattung ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich.

Ins Meer Eine Alternative zur klassischen Friedhofsbestattung ist auch die Seebestattung - die Urne wird dem Meer übergeben.



NACH DER NATUR

AUFTAKTAUSSTELLUNG DER
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU
BERLIN IM HUMBOLDT LABOR
JETZT OFFEN

EINTRITT FREI
INFOS & TICKETS UNTER
HUMBOLDTFORUM.ORG

BERLINER SCHLOSS
SCHLOSSPLATZ
10178 BERLIN



HUMBOLDT
FORUM